

Basel Stadt Land Region

Sind Topverdiener nun massenhaft geflohen?

Steuern in Basel-Stadt Superreiche werden stark zur Kasse gebeten. Wieso bleiben sie dennoch hier? Kurz vor der Abstimmung über das Steuerpaket beleuchten wir den Steuerplatz.

Katrin Hauser

Wer unter dem Spalento lospaziert, die Musik-Akademie passiert, zum Barfi hinabsticht und via Bankverein in den St.-Alban-Graben einbiegt, mag an allerlei Dinge denken. Was ihm oder ihr aber kaum bewusst sein dürfte, ist, wie viel Geld sich auf den Kontos und in den Wertpapieren der Menschen verbirgt, die in den verwinkelten Gässchen der Altstadt wohnen.

Ein Blick in die kantonale Steuerstatistik offenbart diese Zahlen. Kurz vor der sonntäglich Abstimmung über das Steuerpaket beleuchten wir den Steuerplatz Basel.

— Wie ist das Geld am Rheinknie verteilt?

Äusserst ungleich. Relativ wenig Vermögen findet man beispielsweise in den Quartieren Klybeck, Kleinhüningen und Rosental. Der Durchschnitt liegt bei unter 100'000 Franken.

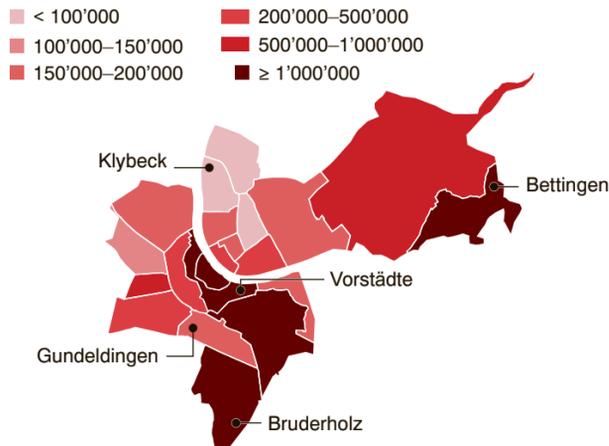
Im Gegensatz dazu beträgt das durchschnittliche Reinvermögen in Bettingen fast 3 Millionen. Ebenfalls ganz vorn mit dabei: das Bruderholz und die Vorstädte.

Es ist aber nicht so, dass alle 610 steuerpflichtigen Bettingerinnen und Bettinger 2,5 Millionen auf der hohen Kante hätten. Sondern: Einige wenige treiben den Durchschnitt in die Höhe – und zwar im gesamten Kanton.

Das sieht man bei der Betrachtung des Medians. Die Hälfte aller Bettinger hat ein Vermögen von unter 92'222 Franken. Die Vermögensunterschiede zwischen den Quartieren sind auch beim Median erheblich: Im Bruderholz beträgt er viermal mehr als im Nachbarquartier Gundeldingen. Im Klybeck kommt er fast vierzigmal tiefer zu liegen als in Bettingen.

Vermögende leben auf dem Bruderholz, in den Vorstädten und in Bettingen

Das durchschnittliche Reinvermögen der Klybeck-Bewohner ist fast vierzigmal kleiner als jenes der Bewohnerinnen der Vorstädte. Angaben der Steuerstatistik 2019



Grafik: kha, mre / Quelle: Steuerstatistik Basel-Stadt

Weitaus weniger ungleich sind die Löhne im Kanton verteilt. Der steuerbare Durchschnittslohn 2019 beträgt 69'186 Franken, der Median liegt bei 48'669 Franken. Der höchste Durchschnittslohn ist erneut in Bettingen zu finden.

— Wie entwickelt sich die Ungleichheit?

Was die Vermögen betrifft, nimmt die Ungleichheit laufend zu. Besonders gut sieht man das anhand des obersten Tausendstels der Bevölkerung – also der 200 reichsten Basel-Städter und -Städterinnen. 1991 konnten sie etwas mehr als 20 Prozent aller Vermögen auf sich vereinen. 2019 waren es bereits über 40 Prozent.

Während die Reichen immer reicher werden, verdient der Kanton Basel-Stadt auch immer mehr an ihnen. 1991 sind 88 Millionen Franken aus den Vermö-

genssteuern in die Staatskasse geflossen. Rund drei Jahrzehnte später sind es 348 Millionen Franken.

Basel hat allerdings auch den dritthöchsten Steuersatz aller Kantonshauptorte – Liestal und Genf sind noch etwas teurer – und wird gern als «Steuerhölle» für Superreiche bezeichnet. Eine verheiratete Frau mit einem steuerbaren Vermögen von 5 Millionen zahlt in Basel fast 40'000 Franken Steuern. Zum Vergleich: In Zug zahlt dieselbe Frau nur rund 13'400 Franken Vermögenssteuern.

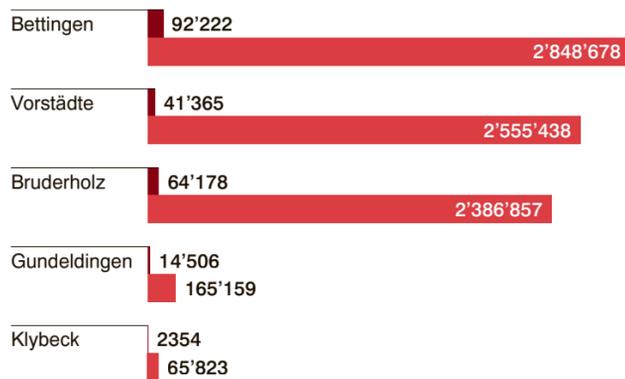
— Wieso bleiben Superreiche trotzdem in Basel?

Es sei «interessant, dass bei uns in Basel-Stadt so viele Personen mit sehr viel Vermögen wohnen. Sie könnten ja umziehen und würden dann deutlich weniger

Vergleich von Median und Mittelwert zeigt: Einzelne Haushalte sind extrem reich

Die Hälfte der Vorstadt-Bewohner hat weniger als 41'000 Franken Vermögen (Median). Das heisst: Einige wenige treiben den Durchschnitt auf zweieinhalb Millionen hoch.

Vermögen, in Fr. ■ Median ■ Durchschnitt



Grafik: kha, mre / Quelle: Steuerstatistik Basel-Stadt

Steuern bezahlen», sagte Finanzdirektorin Tanja Soland kürzlich in einem Streitgespräch in dieser Zeitung.

Tatsächlich fragt man sich: Warum bleiben Superreiche hier wohnen?

«Ein Grund liegt sicher in der historischen Entwicklung. Die reichen Basler Familien waren schon immer sehr stadtorientiert», sagt Georg von Schnurbein, Professor für Stiftungsmanagement an der Uni Basel. Begüterte Berner Familien etwa seien bis in den Aargau oder ins Waadtland ausgewandert, um sich dort Herrschaftsschlösser bauen zu lassen. Die Patriziersitze in Basel wurden indes eng um die Stadt herum angelegt: Gundeldingen, Wenkenhof, Sandgrube. «Das Schloss Ebenrain in Sisach liegt bereits aussergewöhnlich weit weg.»

Anders als in anderen Kantonen habe sich der Stadtadel in Basel nie zu einem Landadel gewandelt. Mit der Kantonsteilung habe sich im Gegenteil das Gefühl eingestellt, dass man etwas für die Stadt tun müsse. «Ohne das Geld der Freien Akademischen Gemeinschaft Mitte des 19. Jahrhunderts hätten wir heute wohl keine Uni Basel in der Grösse.» Weitere Beispiele sind der Zolli, die Museen – oder die Stiftung «Ladies First». Einige sehr wohlhabende, anonym bleibende Frauen haben sich unter dem Namen «Ladies First» zusammengetan und 12 Millionen Franken für den Neubau des Schauspielhauses aufgebracht.

Heute sei die Stadt vom Mäzenatentum zwar nicht mehr so abhängig – «Der Kanton ist mittlerweile so reich, dass er sich die Dinge selbst leisten kann» –,

doch diese Kultur sei erhalten geblieben. Die Reichen fühlen sich mit der Stadt verbunden.

— Sind viele Topverdiener aus Basel-Stadt geflohen?

2019 gelangt den Basler Jungsozialisten ein Coup: Mit 52,7 Prozent nimmt die Stimmbevölkerung die Topverdienersteuer an. Sogleich folgen die Befürchtungen, dass eine grosse Steuerflucht einsetzt.

Tatsächlich aber gibt es nun erste Anzeichen, wonach Topverdiener nicht im grösseren Stil geflohen sind. Man könne zwar noch keine «erhärteten Aussagen zu den Auswirkungen» treffen, schreibt Sven Michal, Generalsekretär von Finanzdirektorin Tanja Soland. «Was wir jedoch schon sagen können, ist, dass wir im Total keine Hinweise auf rückläufige Erträge von Gutverdienenden haben.» Das habe zum Teil allerdings auch mit den positiven Entwicklungen an der Börse zu tun.

Die Frage, ob sich die Steuererträge auf weniger Gutverdienende verteilen als in den Vorjahren (ob also eine Steuerflucht im kleineren Stil stattgefunden haben könnte), lässt sich aber noch nicht beantworten. «Wir haben Stand jetzt nur das Total der Erträge», sagt Michal dazu.

Auch im Nachbarkanton hat man nicht den Eindruck, dass es zu einem grösseren Zuzug von Topverdienern gekommen ist. «Welche Steuerkunden damit letztlich gemeint sind, ist jeweils eine Ansichtssache», schreibt Michael Schwaller von der Finanzdirektion. «Jedenfalls sind uns für die Steuerperioden 2020 und 2021, soweit wir das derzeit beurteilen können, keine Anzeichen für einen allgemeinen Zuzug von sogenannten Topverdienern in den Kanton Basel-Landschaft bekannt.»

Darum schliesst Möbel Trachtner

Basler Traditionsunternehmen Gleich mehrere gewichtige Faktoren setzen dem Familienbetrieb zu. Jetzt wird die Notbremse gezogen.

Nach drei Generationen und 83 Jahren ist Schluss. Ende Jahr schliesst das Basler Traditions-geschäft Möbel Trachtner. Fast 30 Jahre lang verkaufte das Unternehmen im Kleinbasel Möbel, zog danach ins Grossbasel und ist nun seit über 50 Jahren am Spalenring beim Brausebad zu finden. Auch wer die Verkaufsfläche auf vier Etagen nie betreten hat, weiss mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass es für die alte Polstergarnitur Geld zurück gibt. Und je nach Kauf ein Zolli-Abo. Damit warb das Möbelhaus seit Jahren.

Gleich mehrere Faktoren setzen dem Familienunternehmen in den letzten Jahren vermehrt zu, erklärt Geschäftsführerin Rebecca Trachtner. «Das Bewusstsein dafür, dass die Qualität von Produkten und Service eben auch kostet, wird immer kleiner», sagt sie. Bei einem Betrieb, der einen Grossteil der Möbel aus Schweizer Produktion bezieht, sei das ein Problem. Dazu käme der Einkaufstourismus in Deutschland und die zunehmende Monopolisierung des Markts durch gros-

se Anbieter. Deutlich zu spüren bekam der Betrieb auch die zurückgehende Kaufkraft, vor allem seit Ausbruch des Ukraine-Kriegs, sowie die allgemeine wirtschaftliche Unsicherheit.

Die Verkehrspolitik des Kantons habe das Geschäften auch nicht gerade erleichtert. Das Unternehmen habe Schwierigkeiten bei der Auslieferung seiner Möbel gehabt, selbst vor der eigenen Haustür habe man nicht zuverlässig parkieren können.

«Vielleicht fehlten uns auch die Energie und der Mut»

Von grossen Sortimentsanpassungen liess man im Hause Trachtner in den vergangenen Jahren die Finger. Schon 2009 sagte Rebecca Trachtner gegenüber dieser Zeitung, dass man damit wohl vor allem die bestehende Kundschaft verschrecken würde, bei der es sich grösstenteils um ältere Personen handle.

Ein Fehler? «Wir hätten schon das ganze Konzept auf den Kopf stellen können – mit ungewissem Ausgang. Vielleicht fehlten uns dafür auch die Energie und



Inhaberin Rebecca Trachtner ist der Entscheidung nicht leichtgefallen. Foto: Nicole Pont

der Mut. Und ob wir damit den Turn geschafft hätten, weiss ich nicht.» Schliesslich brauche es bei einem Richtungswechsel ja auch Zeit, bis das bei den Kundinnen und Kunden ankomme.

Dass die Türen von Trachtner Möbel Ende 2023 für immer schliessen, hat einen pragmatischen Grund. 2024 stünde die nächste Verlängerung des Mietvertrags bevor. Ein Risiko, das man nicht mehr eingehen wolle. Ein Risiko, von dem Rebecca Trachtner den Eindruck hat, dass es auch sonst niemand eingehen möchte. «Ich habe mich in der Branche umgehört und kein grosses Interesse der kommenden Generation gespürt, solche Unternehmen wie unseres in die Zukunft zu führen.» Entsprechend habe sie nicht proaktiv nach einer möglichen Nachfolge gesucht.

Trachtner gibt den Familienbetrieb nicht leichtfertig auf. «Natürlich habe ich anfangs gehadert mit dieser Entscheidung. Aber mittlerweile habe ich mich damit abgefunden.»

Mirjam Kohler